Morgen-Ausgabe
Nr. 221 – 67. Jahrgang.

Berliner Volks-Zeitung

Erstes Beiblatt
Freitag, 16. Mai 1919

Groß-Berlin

Der städtische Haushaltsentwurf angenommen.

Aus der Berliner Stadtverordnetenversammlung.

Stadtverordnetenvorsteher Dr. Weyl eröffnete die Sitzung um 5½ Uhr. Auf der Tagesordnung stand u. a. die Vorlage betreffend Festsetzung von Vergütungen für die Teilnahme der Stadtverordneten an den Sitzungen und die unentgeltliche Ausgabe von Straßenbahnmonatskarten für die Mitglieder der Stadtverordnetenversammlung und des Magistrats.

Stadtv. Dr. Rosenfeld (U.-Soz.) beantragte Ueberweisung an einen Ausschuß.

Dem Antrage wurde stattgegeben.

Ueber den von der Bürgerlichen Vereinigung gestellten Antrag betreffend **Unterbringung von Kindern auf dem Lande** berichtete Stadtv. Rötger (Vg. V.) und wies u. a. darauf hin, daß es sich am besten an der heranwachsenden Jugend zeige, welche katastrophalen Folgen die von unseren Feinden verhängte Hungerblockade auf das deutsche Volk gehabt habe. Man soll den gesundheitlich völlig heruntergekommenen Kindern in weitestem Maße Landaufenthalt bieten und dazu auch nach Möglichkeit die städtischen Güter heranziehen.

Stadtschulrat Dr. Fischer erklärte, daß die Anregungen des Stadtverordneten Rötger sehr dankenswert seien, daß aber alles, was möglich sei zu tun, bereits getan sei. Leider müsse aber die Zahl der Kinder erheblich verringert werden, da z. B. Westpreußen so gut wie überhaupt keine Kinder aufnehmen wolle. Dagegen fahre schon in nächster Zeit ein Zug mit 240 Berliner Kindern nach der Schweiz, etwa 20 000 Kinder würden von den verschiedenen Vereinen auf dem Lande und an der See untergebracht. Immerhin reiche alles dies nicht aus, um der großen Nachfrage gerecht zu werden.

Stadtv. Frau Dr. Weyl (U. Soz.) ging ebenfalls auf die Gefahren ein, die die Hungerblockade den Kindern gebracht hat und noch bringen wird. Wenn die Bürgerliche Vereinigung solche Anträge stelle, so errege dies immer Mißtrauen, als wenn sie einen Wettlauf um die Gunst der Wähler bezwecke. (Großer Lärm und Entrüstungsrufe „Unverschämt" bei der Bg. Vg.) Es habe den Anschein, als wenn man wieder einen nationalen Taumel hervorrufen wolle. (Rufe: Unerhört! Empörend! Was verstehen Sie denn von nationaler Ehre?!)

Stadtv. Cassel (Dem.): Man sollte bei solchen Dingen jede Politik ausschalten, die nicht in Dingen der Wohlfahrtspflege hineingehört, besonders wenn es sich um Kinder handele, welche durch die Hungerblockade elend und krank geworden sind.

Stadtmedizinalrat Geh. Rat Dr. Weber: Die Pläne des Magistrats, große Erholungsheime an der See oder im Gebirge zu errichten, weiter zu verfolgen, war durch Ausbruch der Revolution nicht möglich geworden. Als Ersatz dafür ist vom Magistrat das Lazarett Buch als Erholungsheim eingerichtet worden, welches 200 rachitischen, 200 geschlechtskranken und 200 skrophulösen und nervösen Kindern Aufnahme gewähren soll, außerdem befindet sich das Tuberkulosenkrankenhaus in Buch im Bau.

Die Stadtv. Rötger zog hierauf ihren Antrag zurück.

Stadtv. Dr. Weinberg (U. Soz.) berichtet namens des Ausschusses über den Antrag der Mehrheitssozialisten, betreffend **die Bundesratsverordnung wegen des Schutzes der Mieter.** Der Ausschuß hatte hierzu verschiedene Anträge gestellt, so zum Beispiel Schaffung eines einheitlichen Mieteinigungsamtes für Groß-Berlin, Unterstellung des Wohnungswuchers unter die Preistreibereiverordnung und anderes mehr. Nach längeren Erörterungen, an denen sich die Stadtv. Ritter (Soz.), Hallersleben (Dem.) und Stadtrat Franzius beteiligten, wurde der Ausschußantrag angenommen.

die Beratung des Stadthaushalts

fort. Zu den einzelnen Kapiteln waren eine ganze Reihe von Anträgen gestellt

U. a. wurde beschlossen, den Magistrat zu ersuchen mit der Versammlung in gemischter Deputation in eine Prüfung der Gehaltsverhältnisse der Beamten, Angestellten und Lehrer unter Zuziehung der Beamtenausschüsse usw. baldigst einzutreten und dieser die sämtlichen einschlägigen Anträge und Petitionen zu überweisen.

Oberbürgermeister Wermuth teilte mit: Der Magistrat habe beschlossen, die Frage der Beamtengehälter zusammen mit den Groß-Berliner Gemeinden eingehend zu erörtern. Der Magistrat legte aber Wert darauf, in dieser Frage mit der Versammlung zusammen zu gehen und ersuche deshalb eine Anzahl Mitglieder zur Teilnahme an diesen Konferenzen zu ernennen.

Die Zahl der Stellen der Oberstadtsekretäre soll von 15 auf 80 erhöht werden.

Angenommen wurde ferner ein Antrag, den Magistrat zu ersuchen, in gemischter Deputation über die Ausgestaltung des Nachrichtenwesens zu beraten.

Bei dem Kapitel

Gemeindeeinkommensteuer

wurde der Antrag, bei der preußischen Nationalversammlung die Aenderung des § 38 des Kommunalabgabengesetzes zu beantragen, wonach die Einkommen bis zu 2400 Mark durch Gemeindebeschluß vollständig oder von den Zuschlägen über 100 Prozent freibleiben können, von der Versammlung angenommen.

Ein weiterer Antrag ging dahin, eine Aenderung des erwähnten Gesetzes dahin zu beantragen, wonach ein erhöhter und steigender Prozentsatz von den Einkommen über 10000 Mark erhoben werden soll, und ferner, wonach das Einkommen bis zu 2400 Mark steuerfrei bleiben soll.

Stadtv. Mommsen machte bezüglich dieses Antrages Bedenken geltend, da vielleicht schon in einiger Zeit, da wir der allgemeinen Verarmung entgegensteuern, das Einkommen von 2400 Mark als sehr gut gelten dürfte.

Die Versammlung stimmte auch dem zweiten Antrage zu.

Der Haushaltsplan für 1919 wurde schließlich in Einnahme und Ausgabe auf 719 988 050 Mark festgesetzt, die Gemeindeeinkommensteuer auf 260 v. H. Die Erhebung der letzteren vom Einkommen von nicht mehr als 900 Mark soll unterbleiben. Das Wassergeld wird vom Tage der Standaufnahme im März ab von 17½ auf 20 Pfennig für den Kubikmeter festgesetzt.

Stadtv. Leid (U. Soz.) erklärte, daß diesmal seine Freunde in der Lage seien, für den Etat stimmen zu können.

Stadtv. Mommsen (Dem.) warnte davor, immer neue Ausgaben zu bewilligen, ohne daß die genügende Deckung vorhanden ist. Auf die direkten Steuern allein könne man sich nicht verlassen, denn im Hinblick auf die trüben Aussichten für die Zukunft müsse man damit rechnen, daß die direkten Steuern im Normalfall enorm zurückgehen werden

Hieran knüpften sich längere finanzpolitische, finanztechnische und wirtschaftliche Erörterungen, an denen sich die Stadtv. Wurm (U. Soz.), Kämmerer Boeß, Stadv. Cassel (Dem.) und andere beteiligen.

Der Gesamtetat wird angenommen.

Ersatz für Kartoffeln. Auf Kartoffelkarte 20 d und 20 e werden Kartoffelwalzmehl, Kartoffelgrieß und Gerstengraupen verteilt, und zwar entfallen auf den einen Abschnitt 20 d 100 Gramm Kartoffelwalzmehl, auf den anderen Abschnitt 20 d 100 Gramm Kartoffelgrieß und auf die beiden Abschnitte 20 e je 100 Gramm Graupen.

Ein berüchtigter Ein- und Ausbrecher wieder verhaftet. Einer der gefährlichsten und berüchtigsten Ein- und Ausbrecher Groß-Berlins, der sich während der spartacistischen Unruhen auch als Bandenführer betätigte, wurde gestern von der Kriminalpolizei in Neukölln zum zehnten Male festgenommen. Es ist ein gewisser Hermann Pothenick. Dieser wurde während der letzten beiden Kriegsjahre nicht weniger als achtmal fahnenflüchtig. Nach jeder Verhaftung brach er sofort aus dem Militärgefängnis wieder aus, und bis zur nächsten Verhaftung verübte er allein und mit Spießgesellen Einbruch auf Einbruch. Im Januar v. J. trafen ihn zwei Neuköllner Kriminalbeamte auf einem Straßenbahnwagen in Moabit und erkannten ihn wieder, obwohl er Feldwebeluniform angelegt hatte. Als sie ihn festnehmen wollten, leistete er heftigen Widerstand. Seine Angriffe wehrten die Beamten mit der Schußwaffe ab. Der Verbrecher wurde schwer verletzt. Sobald er wieder hergestellt war, brach er von neuem aus. Seitdem lebte er wieder von Einbrüchen. Im Oktober erbeutete er unter anderem mit einem Helfershelfer namens Georg Dürdel bei der Brotkommission in der Weisestraße zu Neukölln 80 000 Brot- und Lebensmittelkarten. Beide wurden kurz darauf verhaftet. Nachdem ihm seine Angehörigen Mittagessen gebracht hatten, brach Pothenick mit Dürdel in der nächsten Nacht aus. Die Angehörigen hatten eine kleine Stahlsäge in dem Essen verborgen, und Pothenick benutzte sie, um die starken Eisengitter vor seiner Zelle durchzusägen. Während der Neuköllner Unruhen stand Pothenick an der Spitze einer Bande, die unter anderem das Amtsgerichtsgefängnis stürmte und die Gefangenen befreite. Während ein Teil dieser Bande nach kurzer Zeit ermittelt und dingfest gemacht wurde, brachen Pothenick und Dürdel, beide schwer bewaffnet, weiter ein, zuletzt, nach der Festnahme Dürdels, Pothenick allein, bis er gestern wieder hinter Schloß und Riegel gebracht werden konnte.

Der Raubmord am Kurfürstendamm.

Auf der Suche nach dem Täter.

Nach den neuesten Ermittelungen ist es nicht unwahrscheinlich, daß der Generalvertreter Wendelstadt ein Opfer seiner Sammelleidenschaft geworden ist. Er war in den Kreisen der Händler und Sammler sehr bekannt und besaß wegen seiner Sachkunde einen besonderen Ruf. Seine Sammlung wird in diesen Kreisen auf etwa eine Million Mark geschätzt. Sie umfaßt nicht nur Porzellan- und Silbersachen, sondern auch Bilder und antike Schuß-, Stich- und Hiebwaffen. Diese befanden sich in einem besonderen Schrank im Bilderzimmer. Wendelstadt pflegte seine Sammlung nicht jedem beliebigen Interessenten, sondern nur Bekannten und großen Händlern, mit denen er in Geschäftsverbindung stand, zu zeigen. In diesen Kreisen sprach man schon länger davon, daß Wendelstadt fürchtete, die Spartacisten möchten ihm bei einem etwaigen Ueberfall seine Sammlung rauben oder zerstören. Er plane deshalb, die wertvollsten Sachen in einer Geheimkammer zu verstecken. Es ist wohl möglich, daß der Mörder sich bei ihm dadurch Eingang verschafft hat, daß er ihm irgendeinen wertvollen Gegenstand für seine Sammlung anbot. Er mag zur Verhandlung darüber unter irgendeinem Vorwande auch die späte Nachtzeit bestimmt haben. Auf alles das läßt der Befund in dem Bilderzimmer mit dem Waffenschrank schließen. Hier muß Wendelstadt mit seinem Mörder gesessen haben, er wahrscheinlich auf einem Ledersessel, der Besucher auf einem antiken Stuhl. Der Handel scheint zum Abschluß gekommen zu sein. Wendelstadt hat sich dann nach dem hinteren Balkonzimmer begeben, um Geld aus dem Sekretär zu holen. Nur er kann das Geheimfach des Sekretärs, das offen gefunden wurde, geöffnet haben, weil nur ihm die Geheimfeder bekannt war.

Die Bestätigung des Urteils im Liebknecht-Prozeß.

Die in dem Prozeß Liebknecht-Luxemburg freigesprochenen Offiziere sind aus der Haft entlassen worden. Dagegen bleiben die zu längeren Gefängnisstrafen Verurteilten, nämlich der Oberleutnant Vogel und der Soldat Runge in Haft. Die Haftentlassung mußte vom Gerichtsherrn auf Grund der Militärstrafgerichtsordnung angeordnet werden, soweit auf Freisprechung erkannt war, und konnte angeordnet werden, wenn eine Freiheitsstrafe nicht höher als auf sechs Wochen lautet. Dieses traf auf den Leutnant Liepmann zu, der sechs Wochen verschärften Stubenarrest erhielt. Es ist nun vielfach bereits die Frage erörtert worden, wie sich der weitere Verlauf des Prozesses gestalten wird.

Das Urteil im Liebknecht-Luxemburg-Prozeß, bedarf, um rechtswirksam zu werden, noch der Bestätigung. Es entsteht jetzt jedoch die Frage, wer für das außerordentliche Kriegsgericht des Gardekavallerieschützenkorps zuständig ist. Für die Bestätigung von Urteilen der Feldkriegsgerichte war bisher der Kontingentsherr, in diesem Falle also der König von Preußen, zuständig. Nach der Revolution wurden alle die Bestimmungen der die Militärgerichtsbarkeit betreffenden Verordnungen dahin abgeändert, daß die Bestätigung dieser Urteile durch eine vom Rat der Volksbeauftragten zu bestimmende Persönlichkeit erfolgen soll. Da der Rat der Volksbeauftragten als solcher nicht mehr besteht, dürfte die preußische Landesversammlung zuständig sein und die Bestätigung des Urteils durch den preußischen Ministerpräsidenten erfolgen. Das Gericht wird jedoch, um in diesem Fall volle Klarheit zu haben, die Entscheidung des Kabinetts einholen.

„Ausgleichende Gerechtigkeiten." Drei Mitglieder einer Familie Domke hatten sich gestern wegen schweren Diebstahls bzw. Beihilfe vor der Strafkammer des Landgerichts III zu verantworten. Es waren dies: der Tischler Robert Domke nebst Ehefrau und der Bruder des ersteren, Arbeiter Paul Domke. Frau Domke hatte, während ihr Mann im Felde stand, wiederholt von dem Fleischermeister Wehlisch in der Kolonialstraße Pferdefleischwurst bezogen und damit gehandelt. Sie war mit Frau Wehlisch bekannt und kam öfter in deren Wohnung. Dabei hatte sie bemerkt, daß Herr Wehlisch in einem Fach seines Buffets größere Geldsummen zu bewahren pflegte. Auf diese Mitteilung hin faßten die beiden Brüder den Plan, bei Wehlischs „ein Ding zu drehen." Sie hielten sich, wie sie gestern vor Gericht bemerkten, dazu für berechtigt, gewissermaßen als „ausgleichende Gerechtigkeit" aufzutreten; ihnen sei es schlecht gegangen, und da sie wußten daß Wehlisch während des Krieges und nachher große Geldsummen an seinem Pferdefleischhandel verdient habe, hätten sie es für angemessen gehalten, mit ihm eine kleine Teilung vorzunehmen. Eines Tages ging Frau Domke zu dem allein in seiner Wohnung weilenden Zeugen Wehlisch und wußte ihn aus seinem Hause zu locken. Unmittelbar darauf drangen die beiden Brüder in die Wohnung ein, öffneten gewaltsam das Buffet und stahlen aus diesem eine Kassette mit 37 000 Mark, verschiedene Brillantringe u. a. m. Der Verdacht fiel erst später auf sie. Sie hatten sich in Pasewalk unter Anzahlung von 6000 Mark ein Haus gekauft und für den zweiten Angeklagten darin ein kleines Kolonialwarengeschäft eröffnen wollen, Einrichtung für Schlaf- und Wohnzimmer angeschafft, sich mit Anzügen ausgestattet und für das Geschäft Weine und Zigarren eingekauft. Da das Haus in Pasewalk noch nicht auf die neuen Besitzer überschrieben worden war, und die Möbel, Kleider, Betten und die Weine nebst Zigarren mit Beschlag belegt werden konnten, hat Herr Wehlisch noch ein gut Teil der Diebesbeute retten können. Das Gericht verurteilte den schon vorbestraften Robert Domke zu 3 Jahren, Paul Domke zu 1½ Jahren und Frau Domke zu 6 Monaten Gefängnis.

1000 Mark Belohnung. Am 15. Mai, morgens ½6 Uhr, wurden aus der Stallung der Firma A. Warmuth, Neue Friedrichstraße 47, zwei kleinere, mittlere Fuchsstuten mit Sielengeschirren gestohlen. Die Pferde sind 1,50 und 1,51 Meter groß. Eines hat einen Stern und Blesse, das andere ist vorn gefesselt. Das eine Pferd ist sehr bissig. Zweckdienliche Angaben zur Wiederbeschaffung der Pferde wolle man an Zimmer 83 Polizeipräsidium oder direkt an die geschädigte Firma machen.

Gewaltstreich falscher Kriminalbeamten. Von falschen Kriminalbeamten verhaftet, ausgeplündert und schwer mißhandelt wurde gestern nachmittag der Milchhändler Theodor Schumann aus der Wittstocker Straße 4. Die angeblichen Beamten erklärten, bei ihm, wegen des Verdachts des Schleichhandels, eine Durchsuchung vornehmen zu müssen, beschlagnahmten dabei 11 000 Mark und erklärten Schumann für verhaftet. Sie brachten ihn in einen Kraftwagen, der auf der Straße bereitstand, sagten, daß sie ihn nach dem Untersuchungsgefängnis bringen müßten, fuhren aber mit ihm den Spandauer Schiffahrtskanal entlang, mißhandelten ihn an einer abgelegenen Stelle, warfen ihn aus dem Wagen hinaus und fuhren dann davon. Schumann beschwerte sich über diese Behandlung auf dem nächsten Polizeirevier und erfuhr nun, daß er Schwindlern in die Hände gefallen war. Der Urheber dieses Streiches ist wahrscheinlich ein 27 Jahre alter Arbeiter Artur Teichert, der wegen der Ausplünderung der Wohnung des Bäckermeisters Boy in Weißensee schon gesucht wird. Auf seine Ergreifung ist bereits eine Belohnung von 500 Mark ausgesetzt. Eine gleiche Belohnung wird jetzt für die Aufklärung des neuen Gewaltstreiches ausgeschrieben.

Maibummel durch die Sezession.

Die Ausstellung der Berliner Sezession stellt so etwas wie ein neues Programm dar. Durch sie soll der Malergeneration von heute der Weg zur Monumentalmalerei geebnet werden. Den Hauptraum der Ausstellung bedecken von 13 Mitgliedern der Sezession geschaffene Kolossalgemälde. So wimmeln die Wände von riesigen Menschenleibern, voll saftigen Farben und krausem Gemisch der Linien. Die Absicht der Sezession ist lobenswert; aber verkennen darf man nicht, daß eine Monumentalmalerei nicht einfach zu „machen" ist, sondern, daß das einzelne Werk immer nur aus seinem räumlichen Zweck heraus entstehen kann, daß also jedes Wandbild immer für die Wand und den Umraum, für die es gemalt wird, gedacht werden kann. So beweisen auch die meisten der hier ausgestellten Wandbilder, daß ein Gemälde nicht deshalb allein monumental und kolossal wirkt, wenn es ein großes Format besitzt; nur wenige dieser Arbeiten lassen fühlen, daß in ihnen das Bedürfnis des Künstlers, das Motiv durch die große Form zu erschöpfen, lebendig war.

Bei Willy Jaeckels „Gethsemane" ist der Eindruck der geistigen Ueberlebensgröße am stärksten und reinsten. Jaeckels Stil wird immer klarer und fester, seine Gestalten immer plastischer, Menschen und Landschaft verschmelzen auf diesem Bilde zur formalen und phantastischen Einheit. Auch Erich Waskes „Anbetung der Aeltesten vor dem Stuhle des Einen" ist groß in Format und Gedanken. Das Visionäre des Motivs ist vollendet getroffen.

Merkwürdig ist es hier, den fast unzeitgemäß zu nennenden Trieb unserer jungen Maler zur religiösen Darstellung zu beobachten. Aber nur selten beweist einer, daß dieser Trieb aus dem Innersten, aus der Inbrunst der Ueberzeugung kommt. Bei Bruno Krauskopfs „Abendmahl" darf man natürlich nicht an das des „Lionardo" denken; aber auch dann kann man feststellen, daß in den verzerrten Linien der Gesichter nur Manieriertes und keine Ekstase liegt. Bei Kohlhoffs „Christus auf dem Meere" erkennt man nur das Gewirr der Linien deutlich. Andere Bilder, wie Scheurichs „Narziß", Nösners „Wiedersehen mit Amerika", würde man lieber als kleine graphische Blätter sehen. Der übrige Inhalt der Ausstellung beschränkt sich auf Graphik und Plastik. An den vielen Hundert schwarzweißen und bunten Blättern, die die Mitglieder der Sezession hier ausgestellt haben, wird Vermögen und Wille der modernen bildenden Kunst viel deutlicher erkennbar, als durch die Mammutgemälde. Von den neuen Mannern, denen man hier begegnet, sei Harry Deierling genannt, dessen Strich das Nervöse und Fieberhafte dieser Zeit atmet.

Die Plastik ist durch ausgezeichnete Bildnisbüsten in der Hauptsache vertreten. Selbstverständlich hat man das Andenken des unlängst verstorbenen Franz Metzner geehrt, indem man einige Arbeiten des Künstlers ausstellte. Von Martin Müller fällt der durchgeistigte Stil seiner weiblichen Bildnisbüste auf. Scharfe Charakteristik kennzeichnet zwei Büsten des Berliner Bildhauers Alexander Oppler. Die ganze Ausstellung muß als ein Manifest für das künstlerische Schaffen des neuen Deutschland wirken.

Ernst Collin.

Die Pressevorstellung der „Walküre" im Opernhause am Sonntag, 25. Mai, mittags 11½ Uhr, ist wie folgt besetzt: Fricke — Hertha Dehmlow, Sieglinde — Bertha Morena, Brunhilde — Eva v. d. Osten, Wotan — Friedrich Plaschke, Siegmund — Walther Kirchhoff. Der Kartenverkauf beginnt am Sonntag, 18. Mai, an der Kasse des Opernhauses und am Montag an der Theaterkasse von A. Wertheim und der Zentrale für den Fremdenverkehr Groß-Berlins, Unter den Linden 14.

Theaterchronik. Das Klassische Theater veranstaltet in der Volksbühne mit den ersten Kräften des Theaters am Sonnabend, 24. Mai, nachmittags 3 Uhr, eine Sondervorstellung von Schillers „Wilhelm Tell".

Die Aufführungen der „Geisha" im Wallner-Theater erreichen am 31. Mai ihr Ende. Mit dem 1. Juni siedelt Direktor Saltenburg mit seinem Ensemble in das Theater des Westens über. Es gelangt dort zunächst die „Geisha" zur Aufführung. Für die Rolle des Marquis Imari ist Hans Waßmann verpflichtet worden.

Das Friedrich-Wilhelmstädtische Theater beginnt seine Sommerspielzeit nächste Woche mit einer Neueinstudierung des „Dreimäderlhauses", erster Teil.

Im Rose-Theater gelangt am Freitag, 16. Mai, 7½ Uhr, der musikalische Schwank „Ehe-Urlaub" von Julius Horst und Hans Bachwitz, Musik von Gilbert, zur Erstaufführung.

Das Junge Deutschland bereitet zurzeit im Deutschen Theater eine Aufführung von Oskar Kokoschkas Dramen „Hiob" und „Der brennende Dornenbusch" vor. Die Aufführung soll Ende Mai stattfinden.

Vorträge. Ludwig Hardt spricht an seinem 22. (letzten) Abend, Sonntag, im Meistersaal, ernste und heitere Balladen und Groteslen von Goethe bis — — Mynona und „Schauspieler-Porträts".

Das Fagott! Kurz nachdem Max Reger die Leitung der Meininger Hofkapelle übernommen hatte, wohnte eine Prinzessin der ersten Aufführung der Bösslin-Suite bei. Der polyphone Ausdruck des Orchesters im „Gastmahl des Lukullus" machte großen Eindruck auf die Musikfreundin, die vornehmlich auf die Themen der Fagotte in diesem Satz geachtet hatte. Sie fragt Reger interessiert, wie diese dunklen, merkwürdigen Tonfiguren entstünden, ob die Musiker sie mit dem Munde hervorbrächten? Der Komponist sah die Fragende einen Augenblick starr an: „Das will ich stark hoffen!" entgegnete er dann ernst.